

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	55 (1947)
Heft:	7
Artikel:	Gefahren der Hausapotheke
Autor:	Schneider, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-556373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Gefahren der Hausapotheke

Von Dr. med. H. Schneider, Zürich

Nicht nur Menschen haben ihre eigenen Schicksale. Auch ein ganz gewöhnlicher Gebrauchsgegenstand kann die seltsamsten Abenteuer erfahren, wie z. B. die berühmte Weinflasche im Speiseschrank, die für Essig verwendet wird, obwohl noch immer «Burgunder» draufsteht. Wesentlich an dieser Flasche ist aber, dass man sich immer zuerst versichern muss, ob sie nicht etwa Salmiakgeist enthält. Man kann nämlich nie wissen! Glas ist womöglich noch geduldiger als Papier und kann ebenso leicht für alle möglichen Zwecke missbraucht werden. Die ominöse Flasche, die so harmlos aussieht, ist leider keine scherzhafte Erfahrung. Oft genug schon hat sie schweres Unheil angerichtet und trotzdem werden wir ihr immer wieder begegnen, sei es in der Küche, im Keller, im Vorratsraum oder — in der Hausapotheke. Der Verkauf giftiger oder sonst gefährlicher Flüssigkeiten ist zwar nur in den eigens dafür bestimmten eckigen Flaschen statthaft, doch verhürt diese gesetzliche Vorschrift im Haushalt ihre Wirksamkeit.

Nur zu gern werden leere Medizingläser für Chemikalien verwendet, die nicht hineingehören. Der infolge der Rohstoffknappheit gesteigerte Wert alter Flaschen mag heute noch mehr zu solchen Missgriffen verführen. Die wenigsten Leute sind sich aber der Gefährlichkeit ihres Tuns bewusst, besonders dann, wenn sie mit scheinbar genügender Gewissenhaftigkeit sogleich eine neue Etikette aufkleben. Papieretiketten sind bequem und billig; aber sie haben auf die Dauer den Nachteil, dass sie leicht abfallen und verloren gehen oder dass ihre Aufschrift unleserlich wird. Der Apotheker verfügt über Standgefässe mit eingeklebten Namen, und zwar nicht nur deshalb, weil das schöner und vornehmer aussieht, sondern vor allem aus Gründen der Sicherheit. Um so vorsichtiger muss man bei den primitiven Verhältnissen der Hausapotheke verfahren, wenn diese wirklich ihrem Zwecke genügen und nicht zu einer Quelle unabsehbarer Gefahren werden soll.

Ordnung und Uebersichtlichkeit sind natürlich die ersten Erfordernisse. Die Mittel, die man für Notfälle bereithält, müssen so zur Hand sein, dass man sie jederzeit ohne Schwierigkeit findet. Sonst kann es geschehen, dass man sie erst lange suchen muss, um zuletzt die Entdeckung zu machen, dass das betreffende Medikament bereits aufgebraucht oder in der Zwischenzeit verdorben ist. Der unregelmässige Bedarf hat oft eine allzulange Aufbewahrung zur Folge. Viele Medikamente und gerade auch Hausmittel sind aber keineswegs unbegrenzt haltbar. Sie verändern sich teils von selbst, teils unter dem Einfluss von Luft, Licht und Temperaturschwankungen. Wer nicht gerade Fachmann ist, der weiss darüber meist sehr wenig.

Dass manche Heilkräuter und Teemischungen mit der Zeit ihr Aroma verlieren, ist noch am ehesten bekannt. Sie können aber auch durch Schimmel und Fäulnis Schaden leiden, und nicht selten werden sie von kleinen Insekten befallen. Das alles passiert selbst bei grösster Sauberkeit und lässt sich nur dadurch verhindern, dass man seine Teebestände regelmässig mindestens einmal im Jahre erneuert. Die Aufbewahrung geschieht am besten in Blechdosen oder weithalsigen Gläsern mit Schraubdeckel. Beim Nachfüllen sind alle Reste zu entfernen, sonst bleibt jedesmal die älteste Portion am Boden des Gefäßes liegen, wodurch unweigerlich der ganze Inhalt verdorben wird.

Es gibt viele Medikamente, die nicht lange haltbar sind. Wir können hier nur die bekanntesten und wichtigsten erwähnen.

Das Wasserstoffsperoxyd, das als Gurgelmittel viel verwendet wird, zersetzt sich besonders im Lichte ziemlich schnell. Es verliert einen Teil seines Sauerstoffes und geht zuletzt in gewöhnliches Wasser über, eine Veränderung, die man nicht sehen kann. Eine Gefahr ist allerdings damit nicht verbunden.

Anders liegt die Sache bei der Jodtinktur, deren Zersetzung sich äußerlich ebensowenig zu erkennen gibt. Verdorbene Jodtinktur kann aber schwere Hautschädigungen hervorrufen, da sie ähnlich wirkt wie eine starke, ätzende Säure. Man kann sich fragen, ob dieses Medikament, das von manchen Leuten überhaupt nicht ertragen wird, in die Hausapotheke gehört. Unentbehrlich ist das heute schwer erhältliche Jod jedenfalls nicht. Seine Anwendung als Antiseptikum ist für den Laien nicht unbedingt empfehlenswert, da gerade in dieser Hinsicht erfahrungsgemäss mehr geschadet als genutzt wird. Was aber die entzündungswidrigen Eigenschaften betrifft, die besonders bei der Behandlung von Quetschungen, Verstauchungen und Schnenscheiden-Entzündungen wertvoll sind, so kann Jodtinktur leicht durch Bituminatsalben (Saurol) ersetzt werden.

An Stelle des auch nicht unbegrenzt haltbaren Formalin ist zur Bekämpfung übermässiger Schweißabsonderung formalinhaltiger Fuss- und Körperpuder vorzuziehen. Damit wird zugleich die bei Anwendung der Formalinlösung mögliche Ueberdosierung vermieden.

Borwasser sollte nicht vorrätig gehalten werden, da es bald durch Schimmelbildung verdirbt. Es muss immer frisch aus der Apotheke bezogen werden. Dagegen ist die essigsaurer Tonerde ein wichtiges und vollkommen haltbares Mittel, das zu Umschlägen ausgedehnteste Verwendung findet.

Die sogenannten «Markenartikel», d. h. Fabrikspezialitäten, die unter markengeschützten Namen im Handel sind, können fast immer jahrelang aufbewahrt werden, ohne an Wirksamkeit zu verlieren. Sie müssen aber in der Originalpackung bleiben, die nach Gebrauch immer sorgfältig zu verschliessen ist. Tabletten, die offen herumliegen, verderben oder können verwechselt werden. Auch hier ist Ordnung das erste Prinzip.

Zur Ordnung gehört auch das Aufbewahren der Gebrauchsanweisung. Die Gebrauchsanweisung ist dazu da, gelesen zu werden. Auswendig lernen muss man sie nicht. Wenn man sie aufbewahrt, so kann man sich jedesmal von neuem überzeugen, wieviel man zu nehmen hat. Dass man von Tabletten in der Regel ein bis zwei Stück auf einmal, nicht aber gleich ein ganzes Dutzend, dass man Tropfen nicht teelöffelweise nimmt, das zu wissen, genügt nicht.

Es herrschen leider allgemein recht unklare Vorstellungen über die Wirkung der Medikamente. So kann nur eine ganz genaue Befolgung der Einnehmeverordnungen vor Schaden bewahren. Mixturen sind doch gewiss keine Getränke! Aber wie viele Leute setzen die Flasche einfach an den Mund und nehmen aufs Geratewohl einen Schluck, statt der richtig abgemessenen Menge! Noch schlimmer ist die Ueberdosierung, die dadurch zustande kommt, dass der Patient einfach die Einnahme eines Mittels solange fortsetzt, bis er den ge-

wünschten Effekt erreicht hat. Oft gelingt das nicht einmal. Wir dürfen der Natur mit unseren Medikamenten keine Gewalt antun. Ohne ausdrückliche ärztliche Verordnung ist jede Überschreitung der normalen Durchschnittsdosis gefährlich, selbst dann, wenn es sich um die harmlosen Mittel handelt, die zum gewöhnlichen Bestande einer Hausapotheke gehören. Alles ist nur solange harmlos, als kein Missbrauch damit getrieben wird. So ist also die Gebrauchsanweisung für jedes Präparat, das man benutzen will, ebenso wichtig wie die sorgfältige Etikettierung, mit andern Worten: man muss stets wissen, was man nimmt und wie man es nimmt.

Nicht weniger bedeutungsvoll ist die Frage, was nicht in die Hausapotheke hinein gehört. Wir wollen mit dem beginnen, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: die Hausapotheke ist kein Chemikalienschrank! Unter keinen Umständen dürfen darin Flaschen, Schachteln oder Papierdüten aufbewahrt werden, deren Inhalt für irgendwelche technischen Zwecke dient. Photochemikalien, Fleckenwasser, Farbstoffe, Lacke, Bureaulim usw. gehören nicht in die unmittelbare Nachbarschaft von Medikamenten und Verbandmaterialien.

Die Hausapotheke soll aber auch keine Sammlung alter Mixturen, Tropfen und Pillen sein, die irgendwann einmal vom Arzte verordnet und dann nicht aufgebraucht worden sind. Jedes ärztliche Rezept ist etwas absolut Individuelles. Es ist nur für den Patienten berechnet, dem es verschrieben wurde — «persönlich und nicht übertragbar!» Es dient auch nur für den einmaligen, bestimmten Krankheitsfall. Sogar dann, wenn der gleiche Patient von neuem erkrankt, sei es auch mit ganz ähnlichen Erscheinungen, so ist es doch jedesmal Sache des Arztes, das Notwendige zu verordnen.

Es mag das nicht jedem Leser ohne weiteres einleuchten, soll ja auch nicht eine Regel ohne Ausnahme sein. Aber die spätere Wiederwendung alter Arzneireste ist mit so vielen Gefahren verbunden, dass wir etwas näher darauf eingehen müssen. Nach ärztlichem Rezept hergestellte Medikamente sind vielfach nur ganz kurze Zeit haltbar und können daher überhaupt nicht aufbewahrt werden. Aber auch bei haltbaren Spezialitäten handelt es sich oft um stark wirkende Präparate, deren eigenmächtige Verwendung schweren Schaden stiften kann. Darüber ist der Kranke selbst nicht immer orientiert und jedenfalls kann er die möglichen Gefahren nicht beurteilen. Dazu kommt noch der Umstand, dass oft die Originaletikette und die äussere Umhüllung entfernt und durch eine spezielle Verschreibung des Arztes ersetzt wird. Dann lässt sich nachträglich häufig nicht einmal mehr feststellen, um welches Medikament es sich handelt. Erinnerungsstörungen können daher in solchen Fällen schlimme Folgen haben.

Aus diesem Grunde dürfen Arzneireste von früheren ärztlichen Verschreibungen her nie aufbewahrt und wiederverwendet werden, es sei denn, dass das betreffende Mittel ausdrücklich für den Gebrauch «bei Bedarf» verordnet worden ist. Die Weitergabe an Drittpersonen, die angeblich an der gleichen Krankheit leiden, ist unverantwortlich.

Nicht allein Arzneireste verführen leicht zu Missbrauch, sondern auch alte Rezepte. Sofern es sich nicht um Krankenkassenfälle handelt, bleiben die ärztlichen Rezepte in der Hand des Patienten, der sie beliebig oft zum Nachbezüge des Medikamentes in die Apotheke bringen kann. Es ist also der vernünftigen Einsicht des Kranken anheimgestellt, ob er sie missbräuchlich verwenden will oder nicht.

Die grösste Gefahr bilden in dieser Hinsicht die Sulfonamidpräparate, deren unverständige Verwendung zu sehr bedauerlichen Folgen geführt hat. Bei den hervorragenden Eigenschaften der modernen Arzneimittel dieser Gruppe ist es dabei weniger zu Vergiftungen gekommen, als vielmehr zu einem Verluste eines wertvollen Teiles ihrer Wirksamkeit. Es ist kein Geheimnis, dass die Heilung Geschlechtskranker wieder ebenso schwierig ist wie vor der Einführung des Cibazols. Die Freude über die phantastischen Erfolge der neuen Behandlungsmethode, die außerdem den Vorteil grosser Einfachheit und Annehmlichkeit hatte, war kurz.

Der Grund für diesen Umschwung liegt darin, dass die Erreger des Trippers, die Gonokokken, wegen der so häufigen unzureichenden Behandlung, die nicht bis zur völligen Heilung fortgesetzt wurde, sich an das Cibazol und die anderen Präparate dieser Art gewöhnt haben: sie sind sozusagen «giltfest» geworden. Diese Giftestigkeit bleibt bei der Uebertragung auf andere Opfer bestehen. Wer sich nun mit solchen giftfesten Gonokokken infiziert, bei dem haben die Mittel der Sulfonamidgruppe höchstens noch eine sehr geringe Wirksamkeit. Das ist sehr bedauerlich, lässt sich aber nicht mehr ändern.

Die nicht sachgemässen Verwendung eines Arzneimittels kann also recht unerwartete Folgen haben. Die begründete Hoffnung, den Tripper restlos zum Verschwinden bringen zu können, wird sich nun nicht erfüllen. Das sollte als ernste Warnung beherzigt werden. Kein Missbrauch mehr mit Medikamenten, deren Verordnung Sache des Arztes ist! Glücklicherweise hat sich die Wirksamkeit des Cibazols bei andern Infektionskrankheiten nicht vermindert.

Cibazol darf nie in verzettelten Dosen genommen werden. Mit ein paar einzelnen Tabletten, die bei jeder, meist nicht einmal passenden Gelegenheit genommen werden, ist kein Erfolg zu erzielen. Abwegig

Du nouveau à La Source

Pour faire face à la crise du personnel soignant en Suisse et pour pouvoir mettre toujours davantage d'infirmières qualifiées au service des nombreux hôpitaux, cliniques et œuvres diverses qu'elle dessert, La Source, qui est l'Ecole de gardes-malades de la Croix-Rouge pour la Suisse romande, vient de prendre une décision importante. Dorénavant les frais de pension et d'études à l'Ecole, qui s'élevaient depuis de nombreuses années à 1500 fr., seront non seulement très fortement réduits, mais encore supprimés pour la plupart des élèves. En même temps des améliorations sensibles seront apportées à la rétribution des stagiaires qui travaillent dans les hôpitaux. Le coût des études ne pourra plus être un obstacle à la réalisation du vœu que beaucoup de jeunes filles forment de devenir infirmières.

La question des frais d'études n'est pas la seule que l'on doit considérer aujourd'hui. C'est toute la situation matérielle et morale de l'infirmière dans notre pays qu'il faut améliorer. Grâce à un prêt que lui a fait la Croix-Rouge suisse, La Source a pu acquérir et aménager, en 1946, une nouvelle maison d'élèves pouvant loger confortablement quarante-deux élèves. Un gros effort est fait pour tâcher d'obtenir que les hôpitaux accordent aux gardes-malades de meilleures conditions de logement. Les horaires de travail devront être aussi diminués quand les circonstances le permettront: des contrats collectifs, soignés déjà ou discutés actuellement dans plusieurs cantons, notamment en Valais, à Genève et dans le canton de Vaud, assureront aux infirmières un statut normal. Cette profonde réforme professionnelle et sociale s'accompagne d'une réorganisation des études: des exigences toujours plus grandes, tant en ce qui concerne la préparation antérieure et les qualifications personnelles qu'en ce qui touche la poursuite des études et l'obtention du diplôme, visent à éléver la profession elle-même à un standard nouveau.

Entrainée par la Croix-Rouge suisse et côte à côte avec les autres écoles d'infirmières du pays, La Source fait tout son possible pour remplir sa tâche qui est de fournir aux malades et aux hôpitaux un personnel soignant de valeur, à qui on doit garantir de saines conditions de vie et de travail.

ist auch die Verwendung bei gewöhnlichen Erkältungen, bei unkomplizierter Grippe oder gar zur Vorbeugung. Für alle solchen Fälle sind die Sulfonamidpräparate durchaus ungeeignet.

Aus weiteres Beispiel für die Gefahren des Arzneimissbrauchs bilden die Herzmittel. Auch hier sehen wir oft, dass ohne ärztliche Ueberwachung dann und wann einige Tropfen eingenommen werden, vor allem bei kleinen Schwächeanwandlungen. Digitalispräparate wirken aber nur bei fortgesetztem und ganz regelmässigem Gebrauche. Vereinzelt Dosen haben höchstens eine sehr unwillkommene Gewöhnung an das Mittel zur Folge.

Es ist nicht Sache des Patienten, selbst an seinem Herzen herumzudoktern. Entweder ist man wirklich herzkrank und braucht ärztliche Behandlung und Ueberwachung, oder man ist es nicht: dann soll man sein Herz unbedingt in Ruhe lassen. Wenn jemand seine Uhr selbst reparieren will, statt sie zum Uhrmacher zu bringen, so mag er das tun. Schlimmstenfalls kann er eine neue Uhr kaufen — ein neues Herz aber bestimmt nicht!

Ein besonderes Kapitel sind die Schlafmittel. Es ist eine grosse Wohltat, Schmerzen zu lindern, eine nicht minder grosse, die schier endlosen Qualen schlafloser Nächte zu besiegen. Aber hier wie dort besteht in hohem Masse die Gefahr der Gewöhnung, die zu immer höherer Dosis zwingt. Bei den stärkeren Präparaten dieser Art, die unter Rezeptzwang stehen, ist grösste Vorsicht und Zurückhaltung am Platze.

Die frei käuflichen Schlaf- und Beruhigungsmittel (Sedormid, Persedon, Bromural und viele andere) sind harmlos und dürfen ohne weiteres ihren Platz in der Hausapotheke einnehmen. Doch ist es besser, auch von ihnen keinen länger dauernden Gebrauch zu machen, damit man sich nicht für die Zukunft durch Angewöhnung ihrer guten Wirksamkeit beraubt. Für blosse Nervosität gibt es andere Mittel, die sich längere Zeit hindurch, also kurnässig, ohne Nachteil verwenden lassen, z.B. Baldrian in Form von Tee oder Tinktur, Hova, Sedobrol oder Sedin.

Die Hausapotheke kann eine sehr gute und nützliche Einrichtung sein, wenn sie richtig zusammengestellt ist und zweckentsprechend gebraucht wird. Sie soll weder zur Kurpfuscherei noch zu irgendeiner Uebertreibung in der Verwendung von Arzneimitteln verführen. Sie ist nicht dazu da, den Arzt zu ersetzen, wo nur der Arzt helfen kann. Gefährliche Stoffe haben nichts in der Hausapotheke zu suchen.

Die Hausapotheke ist mit wenigen, aber guten Mitteln auszurüsten, deren Anwendung einfach und unbedenklich ist. Leicht verderbliche Präparate und Reste alter Mixturen, Pulver oder Pillen sind ungeeignet. Dafür sind die nötigsten Verbandmaterialien wie Gaze-

und Idealbinden, Heftplaster, Watte und — nicht zu vergessen! ein Pieberthermometer stets vorrätig zu halten. Diesen Artikeln ist in jeder Hausapotheke ein besonderer Platz zu reservieren, wo sie vor Beschädigung und Beschmutzung geschützt sind.

Wenig Medikamente, aber dafür reichlich Verbandmaterial: das ist die beste und praktisch wertvollste Ausrüstung, die wir einer Hausapotheke geben können.

(Aus «Im Dienste der Gesundheit», herausgegeben von der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft.)

Centres de rééducation du langage

Un mouvement puissant s'est dessiné en Suisse, ces dernières années, en faveur de la création de centres de rééducation pour les enfants déficients du langage.

Mais ces centres n'occupent pas, à notre avis, une place assez large en Suisse romande. Il n'y a même rien de désigné officiellement sous cette appellation, il n'existe que des «cours de phonétique».

Pour le canton de Vaud, ce cours de rééducation du langage a pu être créé grâce à l'intelligente initiative de l'Office médico-pédagogique vaudois, deux après-midi par semaine, dans un des bureaux de cet office. Les moyens sont encore très restreints, mais le travail y est particulièrement intéressant du fait que l'assistante spécialisée chargée du cours peut agir en étroite collaboration avec les médecins et les psychologues attachés à l'office médico-pédagogique.

La nécessité de ce cours s'est révélée urgente dès le début. Très vite un grand nombre d'enfants déficients du langage sont venus s'inscrire comme élèves réguliers.

Ils sont examinés d'abord par le médecin qui, selon le cas, dirige l'enfant soit vers le cours de rééducation phonétique, soit, pour certaines formes de bégaiement, vers une psychothérapie rééducative à base analytique. Chaque cas est donc examiné minutieusement. Dans le dossier figure une feuille de notes psychologiques, résumé des entretiens d'investigations avec les parents ou les enfants, et résumés thérapeutiques. Ces notes sont toujours d'une grande utilité à qui entreprend, en dernier ressort, après expertise approfondie, le traitement définitif de l'enfant.

Il arrive parfois que pour certains cas de bégaiement récalcitrant, l'enfant soit traité alternativement par l'assistante psychologue et par l'assistante d'orthophonie.

Cet essai de collaboration est encore trop récent pour pouvoir en tirer des conclusions et en exposer les résultats d'une façon certaine. Mais dès le début, il s'est révélé fort intéressant et appréciable.

Il pourrait l'être aussi dans le cas des incoordonnés psychomoteurs, des émotifs, des bégues-chocs, des audimutes, des tiqueurs, des bredouilleurs, etc... Car il est toujours avantageux de faire marcher de pair, chez certains déficients du langage, une réadaptation fonctionnelle avec le traitement médical et psychothérapeutique. Il nous est souvent arrivé de trouver parmi ces déficients des enfants qui avaient des troubles de comportement, de caractère, des instables, des incoordonnés, des insuffisants ou anarchiques respiratoires — enfants pour lesquels un traitement combiné eût été précieux.

Sous la forme actuelle du cours pratiqué à l'office, la durée moyenne d'une séance de rééducation est de 30 à 45 minutes. Les leçons sont individuelles dans la plupart des cas. Parfois, cependant, une certaine émulation est utile lorsqu'on peut faire travailler ensemble deux enfants atteints du même trouble (encore faut-il prendre garde que la cause de ce trouble soit identique).

Parmi les élèves qui suivent actuellement ce cours de phonétique,

les bégues prédominent: des garçons allant de 7 à 18 ans. Pas de filles. Par contre, il y a plusieurs fillettes dyslaliques, deux enfants atteints d'anarchie respiratoire, un audimute, un incoordonné psychomoteur, deux glossoplosiques, etc...

Mais voici où un centre se révélerait nécessaire. Il serait urgent (en dehors de leçons individuelles quotidiennes et d'une surveillance constante) de pouvoir faire des exercices collectifs appropriés de gymnastique rythmique, respiratoire et motrice. Les bredouilleurs, les bégues, les insuffisants respiratoires, les glossoplosiques auraient tout à y gagner. Des exercices faits une ou deux fois par semaine, alors que l'enfant nous parvient fatigué, bousculé au sortir de l'école, sont tout à fait insuffisants. Si l'enfant doit faire le sacrifice d'un après-midi de congé pour venir à sa leçon, il en garde une vexation qui retarde encore davantage le travail.

Par contre, le contrôle continual d'un Professeur spécialisé, le changement de milieu, l'émulation dans le travail collectif, peuvent améliorer les progrès d'une façon sûre et rapide.

L'idéal d'un centre est, évidemment, du type «interne». Mais un centre pourrait rester, à ses débuts, du type de consultation externe, bien que cette forme paraisse assez peu efficace dans un canton tel que le canton de Vaud, où les cas sont trop disséminés et les distances trop grandes pour des stages quotidiens.

L'expérience tentée actuellement à l'Office médico-pédagogique vaudois prouve à quel point les efforts gagnent à être condensés, coordonnés, améliorés dans leur condition de travail collectif, de matériel éducatif approprié, et de traitement à suivre.

Que tous ceux que la question intéresse, étudient ce problème d'un centre romand annexe d'un office médico-pédagogique. Il y aurait là un beau travail à entreprendre et une noble cause à servir.

Madelaine Jaques.

Präsidium des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Prof. Dr. Max Huber, Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz seit 1928, war am Ende des Jahres 1944 zurückgetreten, in dem Zeitpunkt, in welchem er das 70. Altersjahr erreicht hatte. Prof. Carl J. Burckhardt, der damals zum Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ernannt worden war, hatte dieses Amt seit dem 1. Januar 1945 übernommen. Da dieser jedoch kurze Zeit darauf zum Schweizer Gesandten in Paris ernannt worden war, wurde er «Urlaubs-Präsident» des Internationalen Komitees, und Prof. Max Huber hatte die Güte, interimistisch die Funktionen eines Präsidenten zu erfüllen.

Da seither zwei Jahre verflossen sind, hat Prof. Max Huber den Wunsch geäußert, dieses Amtes entzogen zu werden; das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat in seiner Vollversammlung vom 29. Januar 1947 nur diesem durchaus gerechtfertigten Wunsche stattgegeben können, wobei es Prof. Huber seine tiefe Dankbarkeit ausdrückte.

In derselben Sitzung ernannte das Komitee die Herren Ernst Gloor und Martin Bodmer zu Vizepräsidenten; diese werden für das Jahr 1947 das Präsidium übernehmen.

New York Hospital

Von H. Donhoff

Durch Vermittlung eines der Chefärzte wurde ich durch das grösste und modernste Spital New Yorks geführt. Man gab mir allerdings nur eine Stunde für die Besichtigung Zeit, so dass es mir nicht möglich war, mehr als einen kurzen Einblick in dieses Riesenspital zu erlangen.

Das New York Hospital bildet einen Komplex von Wolkenkratzern an der 69. Strasse, nahe dem East River, gegenüber dem Rieseninstitut der Rockefeller Foundation. Weiss haben sich die hohen Gebäude vom blauen Himmel ab, es scheint eine Stadt für sich, mit Häusern, die über 25 Stockwerke besitzen. Es sind 1200 Betten vorhanden, mit mehr als 2000 Aerzten, Pflegerinnen und Angestellten, davon allein über 200 Aerzte. 1945 wurden sechs Millionen Dollars ausgegeben, was ungefähr 26 Millionen Schweizer Franken entspricht. Von zahlenden Patienten sind nur 3 900 000 Dollars eingegangen, da etwa 88 % der Patienten nicht imstande waren, ihre Kosten voll zu begleichen. Mit 420 565-Patiententagen steht das New York Hospital an der Spitze der New Yorker Spitäler. 1945 sollen 22 600 Patienten

